

Wort nicht nur zum Sonntag



(Messgewand um 1930)

„Schlimm, wenn ein kleiner König seine finanzielle Überlegenheit ausnutzt, um dem Untergebenen klarzumachen, dass einer Herrscher sein müsse. Aber da hilft nur die Organisation. In den meisten Fällen ist es Angst, Angst vor Unbequemlichkeiten, vor Weiterungen, vor Skandal, platte Angst, die die Unterdrückten (die diese Zeilen schlürfen werden) abhält, sich aufzulehnen.

Ich predigte Abschaffung jeder Autorität? Aber gar nicht. Ich predige Abschaffung des Grundübels unseres Volkes, Herrscher und Vorgesetzte zu sehen, wo (sachlich!) Leitende sein sollten. Sagt mir der Leiter meines Unternehmens, der es besser weiß als ich, ich solle das und das tun, so tu ich es. Auch gegen meine Überzeugung. Will er mich ducken, naht er mir mit unnahbarer Würde, so lach ich ihn aus. Das könnt ihr nicht? Das könntet ihr nicht, Angestellte, Beamte, Söhne,

Töchter, Neffen, Gesellen, Schwestern, Diener? Ihr könnt, wenn ihr nur wollt. Wollt endlich!

Die kleinen Könige – und noch mehr die kleinen Königinnen – müssen herunter von ihren Thronen. Jeder Deutsche sollte wissen und fühlen, dass er – persönlich – frei ist.“

Diesen Streitruf veröffentlichte Kurt Tucholsky am 2. Oktober 1918 im Berliner Tageblatt unter dem Pseudonym „Ignaz Wrobel“, weil er fürchten musste, wegen Majestätsbeleidigung verklagt zu werden. Nur wenige Wochen später dankte Kaiser Wilhelm II. ab (oder sollte man besser sagen: er wurde abgedankt?), Wenige Tage nachdem in Deutschland die Republik ausgerufen worden war, beschloss die provisorische österreichische Nationalversammlung, dass Österreich Republik ist. 1919 beschloss sie das Adelsaufhebungsgesetz. Die Zeiten der Kaiser und Könige schien vorbei zu sein.

Da führte Pius XI. im Heiligen Jahr 1925 zur Erinnerung an das Konzil von Nikaia im Jahr 325 das Christkönigsfest ein. Der Papst legte in seiner Enzyklika „Quas primas“ dar, dass die politische Ordnung der Welt erschüttert war. „Das ganze Gesellschaftsleben (...) war eben jeder festen Stütze und jedes Schutzes beraubt und wurde ein Tummelplatz für die Parteien; diesen aber ist es nur zu tun um den Besitz der Macht, nicht um das Wohl des Vaterlandes.“

„Wie nämlich die königliche Würde Unseres Herrn der menschlichen Autorität der Fürsten und Staatsoberhäupter eine religiöse Weihe verleiht, so adelt sie die Pflichten der Bürger und ihren Gehorsam.(...) O welchen Glückes könnten wir uns freuen, wenn Einzelmenschen wie Familien und Staaten sich von Christus leiten ließen! (...) Damit nun all diese überaus erwünschten Wohltaten in reichlicherem Maße uns zu Teil werden und die christliche Gesellschaft sie immerdar festhalte, muss die Lehre von der königlichen Würde unseres Herrn möglichst weite Verbreitung erfahren. Und diesem Ziele scheint nichts besser zu dienen als die Einführung eines eigenen und besonderen Christkönigsfestes.“

Es ist unbestritten, dass dieses Christkönigsfest zur Zeit der Nazidiktatur vielen Christ*innen Kraft zum Widerstand gegen einen totalitären Machtanspruch gab. Die katholischen deutschen Jugendverbände erklärten in den 30er Jahren das Christkönigsfest zum Bekenntnissonntag. „Wir bekennen uns zu Jesus Christus.“

Wie gehe ich heute mit diesem Erbe um?

Hilft mir das Evangelium dieses Sonntags, das „Königtum Jesu Christi“ besser zu verstehen?

Pilatus fragte Jesus: Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus oder haben es dir andere über mich gesagt? Pilatus entgegnete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich an mich ausgeliefert. Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Königtum von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Nun aber ist mein Königtum nicht von hier. Da sagte Pilatus zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. (Joh 18, 33-37 EÜ)

Wir müssen festhalten, dass es nicht um ein weltliches Königtum geht. Das Johannes-Evangelium propagiert nicht die Monarchie als die einzig denkbare Staatsform. Jesus präzisiert, wie er einen König und dessen Aufgabe sieht: Seine Aufgabe besteht darin, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen, anders ausgedrückt: wahrhaftig zu sein.

Ich möchte euch zum Schluss von einem Erlebnis erzählen: Ich unterrichtete in Wanheimerort an der Sonderschule Religion. Es war die letzte Stunde vor den Weihnachtsferien und ich war noch auf der Suche nach Kindern, die vielleicht beim Sternsingen mitmachen wollten. Ich hatte eine Sternsingerkrone dabei. „Wer möchte einmal König*in sein? Und wenn du König*in wärst, was wäre dein erster Befehl?“ Ich hatte Antworten erwartet wie: Nie mehr Hausaufgaben! Kein Süßigkeiten-verbot mehr! und ähnliches. Dann setzte sich die erste Schülerin die Krone auf und sagte: „Ich würde verbieten, dass ein Kind geschlagen wird.“ Sie nahm die Krone ab und reichte sie weiter. „Ich würde befehlen, dass keiner mehr hungern darf“, sagte der nächste König. „Ich würde befehlen, dass jedes Kind ein eigenes Zimmer hat.“ ... Ich war sprachlos. Als die König*innen ihre ersten Befehle genannt hatten, hatte niemand zuerst oder ausschließlich an sich selbst gedacht. Vielleicht hatte die eigene Not sensibilisiert für die Nöte der anderen? „Ein guter König denkt zuerst an die andern“, fasste ein Schüler zusammen.

So lernte ich, was das „soziale Königtum Jesu“ bedeutet: Es geht nicht um „Stuss un Staat“, nicht um Kronen und imposante Titel, sondern um das Wohlergehen anderer Menschen.

Auch du kannst heute ein/e König*in sein. Weißt du, für wen?



4

Ich wünsche einen erholsamen Sonntag und eine gute Woche.

Ulrich Wojnarowicz

21. November 2021